

Punkte Zeitung.

Aus der guten alten Zeit. Man schreibt uns: Zur Aufregung des Lehrerstandes liefert der folgende Anstellungsvertrag...

Von einem sonderbaren Friedensrichter der Vorstadt Wolensb. W. Beernaert, schreibt man der „Punkt. Ztg.“ aus Brüssel...

Ueber die Poesie der Dresdener und die auf ihr heimischen Gebrauche veröffentlicht die „P. Z.“ eine Studie U. v. Hermanns...

zwei seiner Kameraden, die ihn mit lächerlichen Ehrenbezeugungen überhäufte. Schließlich geht es zum Mord. Man führt den „Dreieckigen“ zum Ehrenplatz...

Der! In den frühesten Zeiten der Home Rule-Bewegung, so lesen wir in den Müncher N. N., gab es mehrere Mitglieder der irischen Partei...

Der berühmte Schulmann Dr. Kehr hielt als Seminar-Direktor in Halberstadt sein erstes Vortragsreden einen Vortrag über irgend einen Gegenstand...

Weyriges Jagdergebnis. Aus B. . . . einem Dorfe Württembergs, schreibt man uns: Bei einer in hiesiger Gegend abgehaltenen ardhären Treibjagd...

Auch ein Kolleg. Dnfel: „Wart du die Ferien über fleißig, lieber Max? Studio: „Ich habe sehr eifrig Vorlesungen gehört.“

Wissenschaft. Kunst. Literatur. * Richard Boozmann: Epikoben. Berlin, 1892. U. F. Conrad's Buchhandlung (Paul Neumann). Zwei Gelehrte wohnen, ach! in Boozmann's Brunn: der einen entspricht Geschichte wie in der „Schweizerreise“...

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 256. Halle a. S., Sonnabend den 31. Oktober 1891.

Der Chronofolger.

Roman von Ernst v. Wolgast.

In dieser Seelenstimmung hatte der unglückliche Prinz die schwierige offizielle Begleichung des alten jungen Ehepaars übernommen...

Und Prinzessin Eleonore, die wohl ahnte, was in ihm vorging, beobachtete ihn scharf und sah sich gezwungen, ihn zu bewundern.

Am Nachmittag fand in der begrängt wolten Hauptstraße die Trauung durch den Herrn Generalinspektoren statt, über dessen erbauliche Rede die durchlauchtigste Frau Geheimrätin...

Am Abend fand in Hoftheater die erste Aufführung des neu eingeführten „Hügelnden Holländers“ statt und trug begeisterte Beweise, auch ohne das es auf dem Zettel stand, den Charakter einer Gala-Vorstellung...

Natürlich waren alle Augen und Operngläser anbandert auf die geheimräthliche Voge gerichtet, und die durch die starke Schürmung und die bräunliche Erregung heute in ganz besonders tiefem Intimität strahlende Durchleucht trug dieser allgemeinen Aufmerksamkeit...

Auf der andern Seite des ersten Ranges, welche allem Herkommen gemäß immer noch die bürgerliche genannt wurde, obwohl es schon längst nicht mehr zutrifft, was ausländische Epötter behaupteten...

Der Herr Hofgärtner, der gern ein wenig aus der Schule schmeckte, hatte schon einigen Herrschaften, die heute das Theater besuchten, verrathen, daß der Herr Kammerherr von der Raft dieses umfangreiche Ruhmesgemälde für die neue Senta bei ihm bestellt habe.

gegenüber sei; aber wenn man sie, die Meisterin, in eigener Person im Theater sitzen sah, würde man doch wohl nicht die Stirn haben, dieser neuen Senta mehr als höchstens wohlwollende Aufmerksamkeit zu spenden.

Der Herr, welcher den Holländer sang, war ehemals ein berühmter Baritonist gewesen, der auch heute noch durch vorzügliche Gesangskunst einigermaßen über die berendende Alterschwäche seiner Stimmmittel hinwegzutäuschen wußte.

Aber schon, als sich zum zweitenmal der Vortrag hob und die jugendliche Senta mit ihrem arten Profil, die Augen weit geöffnet und traumverloren auf das Bild des kleinen Seemanns gerichtet, sich in der Unbegreiflichkeit eines lebenden Bildes den Blicken darbot...

Natürlich waren alle Augen und Operngläser anbandert auf die geheimräthliche Voge gerichtet, und die durch die starke Schürmung und die bräunliche Erregung heute in ganz besonders tiefem Intimität strahlende Durchleucht trug dieser allgemeinen Aufmerksamkeit...

Auf der andern Seite des ersten Ranges, welche allem Herkommen gemäß immer noch die bürgerliche genannt wurde, obwohl es schon längst nicht mehr zutrifft, was ausländische Epötter behaupteten...

Der Herr Hofgärtner, der gern ein wenig aus der Schule schmeckte, hatte schon einigen Herrschaften, die heute das Theater besuchten, verrathen, daß der Herr Kammerherr von der Raft dieses umfangreiche Ruhmesgemälde für die neue Senta bei ihm bestellt habe.

Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. S. G.



fliehenden Blick nach dem Plaze der Primadonna hinauswarf, welche sie eben durch ihren Sieg entzweit hatte.

Frau Kubners Geheule zu schelten, fühlt sich der Griffel des Chronisten ohnmächtig. Als sie den weisen, kalten Hals der gefährlichen Nebenbuhlerin so verführerisch sich vorfremden sah, während der jungen Kestle die Töne so voll und warm entquollen, da wäre sie am allerliebsten gleich von ihrem Plaze aus mit einem gewaltigen Ausruf die Verhättnisse mit Sänen und Krallen an diese zarte, weiche Kestle gefahren. Sie war Künstlerin und urtheilsfähig genug, um zu wissen, daß nach dieser glänzenden Leistung ihre erste Rolle am Hoftheater ausgepielt sei, daß nach dieser Probe als Senta die übrigen jugendlichen Wagnerpartien ihr gleichfalls erbarmungslos entzogen werden würden — und damit wurden ihrer künstlerischen Stellung die letzten Stützen entzogen. Sie sah ein, daß sie ihre Pensionierung nachsuchen, ihre Thätigkeit auf die Mitwirkung in Kirchenkonzerten beschränken und ihrer weiblichen Eitelkeit durch die Bemüderung und ihrer Verbitis ihren klaffenden Riß zuziehen, werde genügen lassen müssen. Jede Verfallsänderung traf sie wie eine forpörende Bückigung und mit immer wachsendem Grimm bemerkte sie, daß niemand darauf achtete, wie sie bei jedem nicht ganz glückenreinen Ton, bei jedem nicht ganz kunstgerechten Athemzug der Heland die kläglichsten Gesichter schnitt, den Kopf schüttelte oder, mitleidig lächelnd, die Schultern hob. Als aber gar am Anflusse die Derrorufe nicht enden wollten — sie hatte in den letzten Jahren als Senta nie mehr als über zwei ersielen können! — als gar der Nieselnorbeerfranz gezogen kam und sie den Blick der Siegerin auf sich gerichtet sah, da verlor sie vor Wuth fast die Besinnung. Ein paar böhmische Rächte gellten in den lauten Jubel hinein, und sie klopfte mit ihrem Fächer auf die gepolsterte Brüstung, als wollte sie dadurch die Ruhe herstellen. Ihr Kränlein Lechter, dieses Zeichen sonstiger Erregung gänzlich mißverstehend, hielt es vielmehr für eine starke Befallsäußerung und bereitete sich, ihrer erdrückenden, naiven Begeisterung für die prächtige Kunstleistung, die sie sehr wohl zu würdigen wußte, durch lautes Händellachen Lust zu machen. Beim dritten Schlag schon plagte dem hübschen jungen Mädchen ein Handstuh, und beim vierten ereilte ihr rühriges Händchen gar der mitterliche Fächer mit einem so empfindlichen Klaps, daß sie sich nicht enthalten konnte, ein lautes erschrockenes „Au!“ zu rufen.

Im Zwischenakt ging Frau Thea Kubner in die Konditorei, als eine Portion Eis und trant eine ganze Glasde Selterwasser dazu. Sie nahm sich aus äußerer Zusammen und grüßte im Vorbeigehen alle Welt. Bekannte wie Unbekannte mit dem allerlieblichsten Nicken, obwohl selbst ihre ältesten Freunde und Bewunderer ihr ängstlich auswichen, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, nach ihrer Meinung über die Woland gefragt zu werden.

Das Lächeln war in dem Gedränge auf den Korridoren von ihr getrennt worden und alsbald auf ihren Vater, den Kollonitler, gestoßen, welcher von der Parterrelage der Schauspieler aus das Gebahren seiner Gattin unmerklich beobachtet hatte und nun voll Sorge herbeigeeilt kam, um sie nachhause zu führen.

Das arme verängstigte Kind hing sich an seinen Arm und stieß schluchzend hervor, ohne auf die neugierigen Gesichter ringsum zu achten: „Ah, Papa, Mama hat mich so geschlagen! Nimm mich zu dir in die Voge — ich mag nicht mehr neben ihr sitzen!“

„Ja, siehst du, Kind, Mama hat eben immer ein sehr schlagfertiges Urtheil bezeugt. Das war eben ein Theatercoup von meiner Thea. Nach der nicht drams, mein Theater — bei der Diene jetzt's eben Stiche!“ Und während der alte Komiker dem weinenden Mädchen, also wogelnd, das abgestrafte Händchen streichelte, fanden ihm selber die Augen voll Thränen.

Der Mann mit den Glasaugen.

Epizode aus dem Leben der Schwarzen von Philipp Berges.

(Fortsetzung.)

Der Beamte erhob sich, drückte auf einen der an der Wand befindlichen elektrischen Knöpfe und wandte sich an die zuerst Benommene der beiden Frauen.

„Well, Georgiana,“ sagte er lächelnd, „wie nun?“ Georgiana schien bedäuf zu sein. Sie sah den Beamten an und schüttelte den Kopf.

Und dann folgte er der Gattin in die Konditorei, zog sie dort in eine Ecke und beschwor sie, mit ihm das Theater zu verlassen.

„Was? stehen soll ich?“ fiel ihm Frau Thea ins Wort. „Ich barre aus, und wozu es mein Leben kostet!“

„Was hast du zu wagen?“ verlegte der Gatte betrübt. „Du klammerst uns höchstens noch mehr.“

„D, fürchte mich nicht! Ich habe es überunden. Ich werde mich mit dem Erz der Berachtung umpanzern und solch erhobenen Hauptes den Kampfplatz verlassen. Morgen suche ich meine Pensionierung nach.“

„Du wirst doch nicht den Leuten den Gefallen thun!“ rief Herr Kubner erschrocken. „Versuchs doch erst einmal mit der komischen Alten! Herrjemehrchen, ja! Ich habe doch auch in meiner Jugend mal den Romeo gespielt! Aber wie sie da mit faulen Kesseln schmiffen, habe ich doch nicht gleich die Kunst an den Nagel gehängt, sondern hab' mich einfach vom Cothurn auf die Socken gemacht.“

„So kann eben nur ein Mann reden, der niemals Verständniß gehabt hat für den Abstieg des Genies,“ verlegte Frau Thea pathetisch. „Soll ich mir jetzt die getollte Haube auf den Kopf setzen, der gewohnt ist, Kronen zu tragen?“

Herr Kubner schnitt eine schmerzliche Grimasse und fiel rauch ein: „Höre, nur keine Anspielungen auf gekörnte Häupter!“

Sie maß ihm mit einem verächtlichen Blick, suchte die entblößten klaffenden Schultern und sagte, ohne seinem zweideutigen Scherze Beachtung zu schenken. „Ich habe das Recht, auf meinen wohlverworbenen Vorbeeren auszurufen, dächte ich.“

„Er wo rüßten, willst du wohl sagen?“ gab er ironisch zurück und machte sich mit diesem schönen Scherze aus dem Staube, als fürchte er, nun gleichfalls von ihrem Fächer ereilt zu werden. Seine gute Kleine nahm er mit in die Schauspielerloge — und Frau Thea versüßte sich wirklich ganz allein auf ihren Plaz zurück.

Kurz vor Beginn des dritten Aktes ließ sie der Unterdant, Baron v. Camp, durch den Vogenschiefer herausrufen und eruchte sie mit freigelegtem Amtsmiene, sich aller Anmerkungen des Mißfallens zu enthalten. Ihr Betragen sei von den höchsten Herrschaften nicht unbemerkt geblieben, und er werde sich genöthigt sehen, sie dafür in Strafe zu nehmen.

„Das dürfte denn auch das letzte mal sein, daß der Herr Baron dienstlich mit mir zu thun bekommt,“ verlegte sie kalt lächelnd. „Ich gedenke um meine sofortige Entlassung zu bitten.“

Der Baron Camp zog die Augenbrauen hoch, verbeugte sich stumm und eilte davon, in diese Fremdenboschaft dem Kränlein Woland noch in der Garderobe überbringen und einen zärtlichen Kuß als Dank dafür ernen zu können.

Es gab heute wohl keinen glücklicheren Menschen unter den Zuschauern als den biden Kammerherrn v. d. Raß — selbst die durchlauchtigste Braut nicht ausgenommen, welcher die überraschend schlanke Taille des hochzeitlichen Gewandes derartige Holterqualen verursachte, daß nach Beendigung des zweiten Aktes ihr gelehrter Gatte sich genöthigt sah, sein erstes Nachwort zu sprechen und trotz ihres todesmüthigen Widerstrebens mit ihr nach Hause zu fahren, unter dem Vorwande, daß ihre Wirtschaftlichen sie abriefen. Baron v. d. Raß aber lächelte heute sein stoffestes Lächeln; er war der Einzige, von dem man sagen konnte, er habe ein wahrhaft götterliches Gesicht mit ins Theater gebracht. Mit ungewöhnlicher Geschmeidigkeit bewegte er seinen genöthigten Körper durch das in den Vogensängen prominente Publikum, sprach alle Welt auf den Erfolg seiner jungen Fremdin hin an und ließ sich mit behaglichem Schmuggeln die neckende Bezeichnung als Vater der Debitantin gefallen, die ihm der spaßhafte Major v. Pompi angehängt hatte.

(Fortz.)

„Sein rechtes,“ murmelte sie, „sein rechtes, ich hab's hundertmal gesehen.“

„Und Ihr behauptet, es sei sein linkes?“ wandte er sich an die andere.

„Ja, und beweise es,“ schluchzte diese, „darauf will ich Eure eigene Seligkeit werten!“

„Wie heißt Ihr?“

„Lisa, Sir, ist mein christlicher Name — im übrigen aber meine ich mit Sleepwell, den einer jener Mann ist mein Gatte!“

Der Gläuliche, dem die Negierweiber, welche beide noch in der Blüthezeit der Jugend fanden und keineswegs häßlich anzufluchen waren, einander befehden, verbielt sich immer noch theilnahmslos. Still lag er auf seinen Knienfüßen nieder, den er der Sicherheit halber in eine Nischde gekehrt hatte, jedoch nach dem Worte noch hervorlugte. Er blidte erst auf, als ein neuer Antommung auf der Bildfläche erschien und ohne weiteres auf den Negier zutrat.

„Ist's dieser? Was fehlt ihm — irgendwie verlegt?“ wandte er sich an den Beamten.

„Ein paar Augen fehlen ihm, Doktor,“ sagte der Gefragte, „denn die eine dieser Frauen behauptet, sein linkes Auge sei von Glas, während die andere ebenso bestig behauptet, es sei das rechte.“

„Gut,“ sagte der zuletzt gefommene Gentleman, „seht mich einmal an, Burke, ich bin der Polizeiarzt!“

„Nagelt ich der Nieselnorbeer den Doktor an, der nur einen einzigen scharfen Blick auf die Augen derselben warf, um sich alsbald laut lachend abzumenden.“

„Die Weiber sind verrückt, Lieutenant! Dieses Mannes Augen, die zwar etwas anfällig vortheben, sind im übrigen so gesund, wie 'ne Cistagor hatte. Keine Spur von einem Glasaug!“

Die Verblüffung, die diese Worte bei den beiden Weibern hervorriefen, war keine geringe. Erlaunt sahen sie einander an.

„Und er ist's doch — sein Glasaug sieht zu sehr einem natürlichen ähnlich!“ häuferte die eine.

„Der Arzt ist ein Narr oder ein Gauner,“ murmelte die andere, „nicht einmal ein Glasaug kann er von einem natürlichen unterscheiden.“

Die Hüge des Lieutenants hatten sich längst wiederum in den genöthigten polizeilichen Hälftenwurf geordnet. Er gab den barrenden Unterbeamten einen Wink und nahm wieder hinter seinem Rute Platz.

„Die Arrestanten werden in drei getrennte Zellen des Gefängnisses abgeführt,“ befahl er barisch. „Morgen vormittag, nach der Vernehmung durch Seine Ehren, den Polizeirichter, werden alle drei nach Oberration expedirt. Dort will die erste Klägerin, Georgiana, den Mann verklagt haben, und den Gerichtshof seiner Stadt liegt dabei die nähere Untersuchung ob. Sie mögen den Fall alsbald auch in der Stadt der zweiten Klägerin, in Savannah, weiter verfolgen. Nun denn, vorwärts — ob!“

Von drei Polizisten geführt, verließ das dunkle Trio den Raum — Moses Washington S. mit zuverfichtlichem Gesichtsausdruck, die Hand an der Wote seines Talismans, Georgiana und Lisa in stiller Ergebenheit. Aus den beiden exbiertierten Geheuerinnen waren durch den unerforschlichen Rathschluß des Schicksals (oder die Schwerkraft des Kaminchenbein-Insabers) sympathisirende Bedensgefährtinnen geworden.

Im zwölften Stadtbezirk von Charleston, der ausschließlich von Farbigen bewohnt ist, war es heute auffallend still. Die ganze Bevölkerung hatte sich einmüthig nach dem Amtssaal des Friedensrichters Titus Jefferson begeben, denn hier gab es etwas zu sehen. Aus Atlanta, drüben in Georgia, hatte die Polizei drei farbige Kerionen hierhergeschickt, einen Mann mit zwei Frauen, die beide von ihm geheiratet zu sein vorgaben, und dem hochbetrauten Titus Jefferson lag die Wicht ob, diesen interstanzten Fall in seinem Gerichtsbezirk zu untersuchen. Späte nach der Vernehmung die Klägerinnen wirklich beide geheiratet, so war er ein Miamitt und der ganzen Schwere des Strafgesetzes preisgegeben, wußte er sich indeß von dem Verdachte zu reinigen, vermochte die Frauen keine genügenden Beweise zu erbringen, dann mußte man ihn auf der Stelle freisprechen und das Gericht hatte ihn überdes löstentret zurückzuenden nach Atlanta. Seine Seele im zwölften Stadtbezirk zwievelte daran, daß der Friedensrichter Titus Jefferson diesen schwierigen Fall, der alle schwarzen Köpfe in hohem Grade erregt hatte, in überjohrender Weise zu Ende führen werde. Und mit Recht. Denn „Seine Ehren“ war einer der ersten Farbigen, denen es gelungen war, mit Hilfe aller politischer Umtriebe und durch den Beistand einer wider Willen negerfreundlichen Partei den friedensrichterlichen Sitz zu erklimmen, den er zu größten Juridienzeiten seiner schwarzen Mitbürger ausfüllte. Uebriqens waren auch alle Weiqen sich darüber einig, daß Mr. Jefferson trotz seiner erckendenden Unkenntniß der Gezehe mit großer Weisheit Recht sprach — vorausgesetzt, daß die Urtheilsfällung keinen gelunden Menschenverstand beanspruchte und die Parteien arm waren. Welche Parteien übt, vielleicht durch eine noch unentdeckte magnetische Einwirkung auf den Schwirrenden stets einen etwas irritirenden Einfluß aus, dem er sich um so schwerer zu entziehen vermochte, als auch ihm die ganzen Unlugen, moralischen Defekte und Vorurtheile seiner allumwobten civiltirten Rasse anhafteten.

Wenig war eine Beeinflussung des Richters indeß nicht zu fürchten, der Mann, welcher dort in der Mitte des Gerichtssaales stand, gleich einem wüthigen Sturmgekommenen, dessen einft recht noble, jetzt aber arg zerriete Kleidung den Einbruck der Dürftigkeit noch erhöhte. Nicht besser sahen die beiden Weiber

aus, die kulos, mit offengeplakten Nermelnähen und zerrieffenen Schuhen zu beiden Seiten des schäbigen Danth saßen. Aber alle drei verfügten über frische Gesichtser und jugendlich-kraftige Gestalten, und dieser Umstand hob den Eindruck der schlechten Kleidung um Theil wieder auf.

Die Verhandlung schien sich bereits ihrem Ende zu nähern — Das deuteten die zuriickenden Gesichter der sehr aber zwölf Reporter an, welche dem Richterliche gegenüberstanden, und die wachsende Lurube des Auditoriums, welches mehrere hundert Köpfe stark, den Hintergrund des Saales, den Korridor, ja einen Theil der Treppe vollständig füllte.

Der Friedensrichter, Mr. Titus Jefferson, ein etwa Sechzigjähriger mit völlig weißem Kraushaar, unter dem sich das tief-schwarze Gesicht langsam genug ausnahm, hatte sich erhoben und sah mit sorgigen Blicken nach der linken Wand des Saales, wo, hinter bergehoben Attentidören, ein kleines farbiges Männchen saß.

„Was's nicht um jenen Mann da drüßen, den klägerischen Anwalt,“ grollte Seine Ehren, „der sich verdammt ungeraden den beiden Kadies Georgiana und Lisa aufgedrungen hat, so könnten wir die Verhandlung jetzt schließen — hier machte der Würdige eine Pause, frozte seinen Kopf, zeigte sich über den Richterlich und spuckte in weitem Bogen funstgerecht in den in der Mitte des Saales aufgeschlagenen bleichernen Spudnapf, um dann in verächtlichem Tone fortzujabern: „Vertreuel überklüglicher und lächerlicherweise hat jenes Brauchtemplar von einem Advokaten —“

„I object, your honor,“ sagte das an der Wand sitzende Männchen und schlug auf den Tisch, „ich protestire, Euer Ehren.“

Aber der Richter machte eine abnehmende Handbewegung und fuhr in dem alten Tone fort: „Sit down, Sir, jetzt Euch, Mann, jetzt Euch, oder, beim heiligen Habakuk, ich verdamme Euch wegen Beleidigung des Gerichtshofes! — Um, ah, um — hat also dieser Mann die beiden Weiber ausfindig gemacht oder will sie wenigstens ausfindig gemacht haben, die jene Weiber dem Moses Washington Sleepwell angetraut haben. Die erste, Mrs. Georgiana, hier in Charleston vor zwei Jahren, die andere, Mrs. Lisa, vor einem Jahre in Savannah. Obgleich ich schon das Ende der ganzen Verhandlung voraussehe, denn ich mach mit neuen blauen Dunst vor — ich kam durch'n sechsblöthigen Brett aufden, kann ein geäußertes von einem ehrlich gefassten Muth unterdrücken, wie 'ne Melone von 'ner Banane — will ich die beiden ehrwürdigen Gentlemen doch verhören!“

Diesen Worten folgten tumultuarische Zurufe aus dem Auditorium, beifälliges Fuhrtrampeln von der Reporterbank und ein höhnisches Hüften des einen klägerischen Anwalts, der hinter seinen Attentidören eine riesige Stillschiffel vergebte. Seine Ehren ließ alle diese Lautäußerungen in taubler Ruhe über sich ergehen, räusperte sich und fuhr fort:

„Wohl denn, tretet herauf, Mrs. Steißfürchtigtost Barklen, Vektor der dritten farbigen Methodistenngemeinde zu Charleston!“

Vervor trat halbungsvolles Schrittes ein Negier, der in seinem Leuzeren weit eher einem Ritter des Krammstafens, einem Lumpenjammler, gleich, als einem Geflüchten.

„Segen sie mit Euch, Bruder Friedensrichter,“ sagte er, „siehe, Ihr rietet mich und ich bin gekommen, Ihr verlangt nach mir und ich habe Euch erköhet, denn wöhrlich, ich sage Euch, wer da in Verdortheit verbarret und —“

„That's all right!“ unterbrach Seine Ehren den frommen Mann. „Senn Ihr jenen Negier?“

„Ich kenne ihn, er heißt Moses Washington Sleepwell, und vor zwei Jahren verheiratet, ich ihn mit jenem Weibe dort, der früheren Mrs. Georgiana Wood.“

Der Richter fragte verlegen seinen Kopf. „Ihr müßt Euch täuschen,“ brumnte er, „ich bin verdammt sicher, daß dieser hier ein anderer Mann ist. Er heißt Samuel Watkins, wie er sagt, und wird mit Eurem Moses Washington Sleepwell wohl nur eine Reblutlichkeit haben. Nun, lagt mir doch, hatte er ein Glasaug?“

„Ja wohl, Euer Ehren,“ entgegnete der Geistliche, „sein rechtes Auge ist von Glas. In meiner Gegenwart nahm er sich heraus und zeigte es mir.“

„Erläut das deutlicher!“

„Gern. Auf welche Weise er eigentlich die Herausnahme und das Wiedereinsetzen des künstlichen Auges bemerkte, weiß ich freilich nicht zu sagen. Ich sah nur, wie nach einem schnellen Griff der Hand das Augenglid geschlossen war und wie alsdann in seiner Hand ein blankes Glasaug lag.“

„Es stimmt,“ sagte der Richter. „Ihr habt die Wahrheit gesprochen. Doch tretet nunmehr zurück und Ihr Mrs. Sleepwell von der farbigen Kongregationalistengemeinde in Savannah kommt wieder!“

Ein zweiter Geistlicher trat hervor, der die Erläuterung des anderen Wort für Wort wiederholte, nur daß er von der zweiten Frau, früherer Mrs. Lisa Incoln, sprach, die er vor Jahresfrist dem Glasaugigen angetraut hatte, der nach der Ueberzeugung dieses Geistlichen ein linkes Glasaug besaß.

(Schluß folgt.)